



## Winterbrief 2025

Liebe Freunde der Medizin der Person,

Dieses Jahr fand das 75. Treffen der Medizin der Person statt, und 50 von uns hatten das Glück, sich vom 17. bis zum 23. August in Montmirail in der Nähe des Neuenburgersees in der Schweiz zu treffen, um zu entdecken, wie wir Medizin der Person heute in unserer Praxis erleben können. Wir

hörten einige



Montmirail

hervorragende Vorträge, die uns Hoffnung gaben, dass wir trotz des technologischen Fortschritts, des Mangels an Ärzten, unserer zunehmend alternden Bevölkerung und der knappen Zeit für Konsultationen weiterhin ganzheitliche Medizin anbieten und erleben können.

Wie üblich konnten einige von uns, die schon ein paar Tage früher anreisen konnten, dank des von Frédéric von Orelli, Delphine Collaud und Thomas und Dorette Zürcher organisierten Programms die Umgebung erkunden.

Am Montag erkundeten wir die Stadt Neuenburg und kamen in den Genuss eines schönen Orgelkonzerts in der Stiftskirche und eines Mittagessens auf einem Ausflugsboot auf dem See. Am Abend verwöhnten uns Cecile und Heiner Schubert mit einem köstlichen Barbecue im Park von Montmirail. Am Dienstag tauchten wir mit einer Besichtigung zweier Uhrenmuseen in La Chaux-de-Fonds und Le Locle in die Welt der Zeitmessung ein und unternahmen anschließend eine Bootsfahrt zum Wasserfall Le Saut du Doubs, wo wir zu Abend



Der Kreuzgang der Stiftskirche

aßen. Am Mittwoch erzählte uns Matthias Brefin mit spannender Dokumentation über den bekannten Kunstmaler Albert Anker, seinen Ururgrossvater. Ein hausgemachtes Mittagessen genossen wir in einem faszinierenden Skulpturengarten, bevor wir die römische Stadt Avenches und ihr Museum erkundeten. Diese Tage, die viel zu schnell vergingen, boten uns die Gelegenheit, gemeinsam zu entspannen, alte Freunde wiederzusehen und neue Freunde zu finden. Für mich, der ich gerade in diesem Jahr meinen Schweizer Pass beantragt und erhalten habe, war es besonders bedeutsam, mehr über die Region in der Schweiz zu erfahren, aus der meine Familie stammt. Ich danke allen, die diese freien Tage so interessant und angenehm gestaltet haben.

Die Studentage begannen am Mittwochabend mit einem Radiointerview, das Paul Tournier Gerard Kuntz gegeben hatte und das von Frederic und Etienne nachgespielt wurde. Es veranschaulichte, wie Tournier durch den Verlust seiner Eltern und seine einsame Jugend geprägt wurde und wie er dazu kam, die Medizin der Person zu praktizieren.



*Gerda spricht mit Holm und Matthias*

Am Donnerstag hielt Gerda Dietze die Bibelstunde zu Römer 12,2 ff. über die Bedeutung, unsere Wahrheit und unseren Lebenszweck aus dem Gebet und der Gemeinschaft zu beziehen und den Mut zu haben, Gutes zu tun. Besonders einprägsam war ihre Erzählung, wie sie riskierte, von der medizinischen Fakultät

ausgeschlossen zu werden, weil sie sich weigerte, den Umgang mit einer Waffe zu lernen. Letztendlich mussten die Behörden nachgeben, da sich 12 Medizinstudenten solidarisierten. Sie schloss mit der Mahnung, „fest am Glauben festzuhalten, dass der Mensch aus Körper, Seele und Geist besteht, die zusammen eins sind“.

Pierre Carnoy sprach über seine Arbeit als Notarzt, der nachts Telefonanrufe beantwortet, und darüber, wie er versucht, mit den verschiedenen Anrufern in Kontakt zu treten, auch wenn die Zeit knapp ist. Er gab viele Beispiele für Gespräche, die für ihn herausfordernd oder bedeutungsvoll waren, und sprach darüber, wie er versucht, zu jedem Gesprächspartner eine Beziehung aufzubauen. Abschließend gab er einen Überblick darüber, wie der Telefonnotdienst in verschiedenen Ländern in Europa und darüber hinaus organisiert ist.

Susanne Schlueter-Müller, die als Kinder- und Jugendpsychiaterin arbeitet, sprach darüber, wie junge Menschen, denen Werte und Ziele fehlen, es schwieriger finden, einen Sinn in ihrem Leben zu entdecken, ihre Bedeutung für andere Menschen zu erkennen und Entscheidungen über Beziehungen zu treffen, verletzlich zu sein und für das Leiden und die Bedürfnisse anderer empfänglich zu sein. Sie sprach davon, dass Psychotherapie es ihr ermöglicht, sich vom Leiden anderer berühren zu lassen und einen Raum für Resonanz zu schaffen, und dass Religion eine Beziehung der Antwort ist: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Am Donnerstagabend zeigte uns Alain Tournier, Pauls Enkel, Familienfotos und sprach von den Erinnerungen an seinen Großvater. Es war faszinierend zu sehen, wie Paul Tournier, der Familievater, bei Familientheateraufführungen in der ersten Reihe des Publikums saß und wie er sorgfältig Weihnachtsgeschenke für jedes Familienmitglied auswählte. Alain hütet noch immer die Aktentasche und den roten Schlitten, die ihm sein Großvater als Kind geschenkt hat, wie einen Schatz.



Paul Tournier in seinem Garten

Am Freitag hielt Richard Henderson-Smith die zweite Bibelstunde zu 2 Könige 5,1-19 über die Heilung Naamans durch den Propheten Elisa. Er gab uns einen Überblick darüber, was es damals bedeutete, an Lepra zu leiden, und welche Rolle Elisa als herausragender intellektueller und religiöser Führer Israels spielte. Naaman war ein stolzer und mächtiger Militärführer, der gezwungen war, den Rat der Magd seiner Frau anzunehmen und die einfachen Anweisungen eines Boten zu befolgen, ein Bad zu nehmen, anstatt den großen Propheten Elisa persönlich aufzusuchen zu können. Er musste sich demütigen, um Heilung zu finden und „sich mit der Bedeutung seiner Krankheit im Kontext seines Lebens und seiner Verantwortung auseinanderzusetzen und zu verstehen, dass diese scheinbar einfache Behandlung sein Leben völlig verändern würde“.

Friederike Matter-Tanski sprach über die Relevanz der christlichen Sichtweise von Paul Tournier für ihre Arbeit in einem Zentrum für Herzrehabilitation. Vor dem Hintergrund der sich ständig weiterentwickelnden Technologie mit komplexen Herzschrittmachern und medikamentösen Therapien fühlen sich Patienten immer einsamer und verlassen. Wenn sie krank werden, suchen sie oft nach jemandem oder etwas, dem sie die Schuld geben können. Sie nannte Beispiele von Patienten, die sich aufgrund von Schuldgefühlen, dem Gefühl, eine Last zu sein, aus Angst, Sorge und Scham nicht gut erholten. Sie schlägt vor, dass „Vertrauen und Hoffnung für das Leben nur in verlässlichen, ehrlichen Beziehungen zu finden sind“, und zitiert Paul Tournier: „Für mich ist es auf jeden Fall diese Vertrautheit mit Jesus, dessen Nähe, Gegenwart und Teilnahme an meinem Leben“.

ich besonders in der Prüfung wahrnehme. Man kann, wie ich glaube, allem entgegentreten, wenn man sich geliebt fühlt “

Susanne Renaud sprach lebhaft und bewegend über Patienten mit neurologischen Erkrankungen, denen eine faire Chance bei Wiederbelebung und Behandlung verwehrt wird, oft weil die an ihrer Versorgung beteiligten Ärzte nur sehr wenig über ihre Erkrankungen und deren wahrscheinliche Prognose wissen. Sie warnte vor den Gefahren für den Patienten, wenn der Wiederbelebungsstatus bei der Aufnahme ins Krankenhaus vom jüngsten Mitglied des medizinischen Teams entschieden wird. Die Entscheidung „keine Wiederbelebung“ kann dazu führen, dass die Behandlung vorzeitig abgebrochen wird und „voreilige und unfair pessimistische Entscheidungen“ getroffen werden, die „die Lebenserfahrung und persönlichen Werte des Patienten“ nicht berücksichtigen. Sie sprach auch über den Wunsch der Patienten, die Umstände ihres Todes selbst zu bestimmen, um Leiden und Demütigungen zu vermeiden und ihren Angehörigen keine finanzielle Belastung zu sein. Die pflegende Angehörige kann zu einer zentralen Figur bei der Interpretation der Wünsche des Patienten und im Entscheidungsprozess werden.

Am Samstag hielt Caroline Wackernagel eine Bibelstunde zu Johannes 4,16-29 über das Gespräch Jesu mit der Frau am Brunnen in Samaria. Sie lud uns ein, uns die Gedanken der Frau vorzustellen, als sie Jesus begegnet, ihre Neugierde über seine Bereitschaft, mit ihr zu sprechen, ihr Gefühl, trotz ihres komplexen Privatlebens (fünfmal verheiratet, mit jemandem zusammenlebend, der nicht ihr Ehemann ist) ernst genommen zu werden. Sie kehrt in ihr Dorf zurück mit der Hoffnung, „von all ihren traumatischen Erfahrungen geheilt zu werden und ihr einsames Leben zu verbessern“ und „Gott, den Vater, kennenzulernen, ein Leben im Gebet zu führen und wieder am gemeinschaftlichen religiösen Leben teilzunehmen“. Sie ist dem lang ersehnten Messias begegnet.

Unser letzter Vortrag wurde von Ilonka Boomsma, Psychiaterin, gehalten, die darüber sprach, wie das Verstehen von Symptomen den Weg zu einem sinnvolleren Leben öffnen kann. Sie nannte Beispiele von Patienten, denen die Bedeutung von Symptomen klar wurde, und dass sie dadurch Hinweise für heilsame innere Veränderungen oder eine bessere Annahme der Situation bekamen. Sie sprach auch über die unterschiedlichen Erwartungen, die wir an das Verhalten von Männern und Frauen haben, und wie dies unsere Vorstellung davon beeinflusst, was wir als einen «normalen Menschen» betrachten. Was als normal angesehen wird, kann auch zwischen den Kulturen variieren. Unsere Sichtweise auf „Normalität“ verändert die Art und Weise, wie wir unsere Patienten sehen. Eine Frauengruppe, mit der sie gearbeitet hatte, empfanden die Patientinnen als besonders hilfreich, um ihr wahres Selbst anzunehmen und zu verstehen.



Unsere üblichen lebhaften 90-minütigen Diskussionen in kleinen Gruppen nach jedem Vortrag ermöglichen es uns, die Themen weiter zu vertiefen und persönliche Erfahrungen und Erkenntnisse miteinander und mit den Referenten auszutauschen.

*Ruedi, Tom und Andreas*

Am Samstag Nachmittag schlossen wir die Tagung mit einem ökumenischen Gottesdienst ab.

Nächstes Jahr treffen wir uns vom 29. Juli bis 1. August in Issenheim im Elsass, mit dem Thema: „Medizin der Person in der digitalisierten Welt“. Wie üblich gibt es vor der Konferenz drei Tage der Entspannung und Entdeckung.

Wir hoffen, Sie dort begrüßen zu dürfen.

Mit den besten Wünschen

Kathy Webb-Peploe und das Organisationskomitee.